

Diese Anekdote ist unter ganz unterschiedlichen Aspekten beachtenswert und beispielhaft und zeigt den Mehrwert der edierten Memoiren. Die Erinnerungen brechen die starre Dichotomie von Besatzern und Besetzten einerseits und Kollaboration und Widerstand andererseits auf und zeigen die konkreten alltäglichen Situationen, Vorgänge und Handlungsspielräume auf einer durchaus – wie diese Geschichte zeigt – politisch bedeutsamen Handlungsebene. Gleichzeitig erhält der Leser einen Einblick in die Transformationsprozesse der Kriegs- und Nachkriegszeit sowie in den schwierigen Alltag während der deutschen Besetzung, der Nachkriegszeit sowie der Frühphase des Stalinismus in der Tschechoslowakei.

Praha

Jan Vondraček

Katarzyna Person: Dipisi. Żydzi polscy w amerykańskiej i brytyjskiej strefach okupacyjnych Niemiec, 1945–1948. [DPs. Polnische Juden in der amerikanischen und der britischen Besatzungszone Deutschlands, 1945–1948.] Żydowski Instytut Historyczny im. Emanuela Ringelbluma. Warszawa 2019. 382 S., Ill. ISBN 978-83-65254-91-7. (PLN 54,-.)

Mit der Besetzung Deutschlands übernahmen die Alliierten 1945 die Verantwortung für das Schicksal der *Displaced Persons* (DP). Für diese unter dem nationalsozialistischen Regime aus Osteuropa verschleppten Menschen wurde in eilig eingerichteten „DP-Camps“ gesorgt. Bis Ende 1945 entstanden mehr als 250 solche Einrichtungen im besetzten Deutschland. Katarzyna Person hat sich nun genauer mit den Lagern befasst, in denen jüdische DPs in der US-amerikanischen und der britischen Besatzungszone untergebracht waren (die in der französischen Besatzungszone und im besetzten Österreich gelegenen bleiben unberücksichtigt). Ihr Dasein war geprägt von den Nachwirkungen traumatischer Gewalt- und Verlusterfahrungen, von Trauer um getötete Angehörige, von Konflikten mit DPs anderer Nationalität – vor allem mit Polen – bei oft mangelndem Verständnis seitens der Lagerverwaltungen, von Angst vor einer unsicheren Zukunft, vor Kriminalität, Armut, vor der Feindseligkeit der im Umkreis lebenden Deutschen. Die Militärregierungen hielten ihrerseits Juden für ein Sicherheitsrisiko, das Aufsicht und Kontrolle erfordere, denn sie galten als Verantwortliche für den Schwarzmarkt, für Diebstähle, illegale Tauschgeschäfte, den verbotenen Devisenhandel. Der Mythos einer vermeintlich ostjüdischen Kriminalität kursierte sowohl unter Deutschen als auch bei Vertretern der Militärverwaltung (S. 134 f., 146). Juden in den Lagern warfen wiederum den Briten Antisemitismus und eine Bevorzugung der Polen vor, während die Amerikaner der Vorwurf traf, sie hielten es allzu sehr mit den Deutschen (S. 270). Die jüngere Generation suchte Halt im Zionismus und drängte mit aller Macht nach Palästina, um dort den Traum vom Judenstaat Wirklichkeit werden zu lassen. All dies lässt P. in ihrer Geschichtserzählung zusammenlaufen, die Beschreibung, Analyse und individuelle Fallbeispiele geschickt miteinander verbindet.

Das Chaos des Kriegsendes erlebten in Deutschland rund 50 000 jüdische Verfolgte. Unter ihnen befanden sich ca. 12 000–20 000 Personen, die ursprünglich aus Polen stammten; manche hatten eine nichtjüdische Identität angenommen (S. 19). Die Zahl der polnischen Juden erhöhte sich ständig, da viele von dort flohen, um nach Palästina zu gelangen. Die Vf. erforscht deren Erfahrungen mit den DP-Lagern, deren Einstellung gegenüber dem Herkunftsland Polen vor und nach der NS-Herrschaft sowie deren gefühlsmäßige Verfassung in Erwartung der herbeigesehnten Ausreise. Als Quellen nutzte P. Akten der betreffenden Behörden und Einrichtungen, Presseartikel, Briefe, Tagebücher, Erinnerungen und spätere Befragungen Beteiligter aus diversen Sammlungen. Eingesehen wurde eine Vielzahl von Beständen in Polen, Deutschland, Israel und den Vereinigten Staaten.

Die US-Besatzungszone war Hauptziel der Flüchtlinge, denn die Briten, die keine Migration nach Palästina wollten, verhielten sich abschreckend: Im niedersächsischen Belsen und Umgebung musste sich die mit rund 9000 Überlebenden zunächst größte Ansammlung jüdischer Menschen die Lagereinrichtungen mit polnischen Katholiken teilen. Und den neuankommenden Flüchtlingen, die von August 1946 an registriert wurden, erkannten sie

nicht mehr den bevorzugten Status des Verfolgten zu, sie galten vielmehr als Eindringlinge (infiltrates).

P. hat ihre Studie in elf Kapitel gegliedert. Nach einem einführenden Abschnitt über das Befreiungserlebnis und die Einrichtung der ersten DP-Lager in den Besatzungszonen geht sie auf den Exodus derjenigen ein, die sich an ihren früheren Wohnorten nicht mehr zu Hause fühlten; viele von ihnen entschieden sich dafür, ihr Leben mit der Existenz des ersehnten jüdischen Staats zu verbinden. Im dritten Kapitel blickt P. auf die Arbeit der Hilfsorganisationen. Sodann beschreibt sie das Verhältnis zwischen den jüdischen Überlebenden und der (west)deutschen Bevölkerung, welche ihre Vorurteile zunächst beibehielt und die DP-Camps als Ausgangspunkt krimineller Machenschaften betrachtete. Andererseits gab es in Bayern ein Jahr nach dem Ende des „Dritten Reiches“ mehr Juden als jemals zuvor (S. 133), in Hessen wurde Frankfurt „schnell zum Zentrum der DPs“ (S. 172), und bis 1950 schlossen etwa Tausend von ihnen die Ehe mit deutschen Partner*innen (S. 144).

Einen genaueren Blick auf die Spannungen zwischen ostjüdischen DPs und jüdischen Deutschen wirft P. im fünften Kapitel, in dem sie auf die Vielfalt der 1945–1948 in den DP-Camps geschaffenen Institutionen eingeht. Im sechsten Kapitel stehen über die Lager hinausgreifende gemeinschaftsstiftende Anstrengungen im Mittelpunkt – ihre Interessenvertretungen und der politisch tonangebende Zionismus. Trotzdem wirkten sich aus der jeweiligen Herkunft herrührende Gegensätze – wie der zwischen litauischen und polnischen Juden – weiterhin aus. Das im nächsten Abschnitt geschilderte religiöse Leben trat dahinter zurück und konnte nur mühsam in Gang kommen, zumal das spirituelle Empfinden von den durch das NS-Mordprogramm erlittenen Belastungen oder dem in der Sowjetunion erlebten Atheismus überlagert wurde. Erste Historische Kommissionen sammelten Erinnerungen, Ehrengerichte in den DP-Camps verhandelten vereinzelt gegen Personen, denen vorgeworfen wurde, den Deutschen in Gettos und KZs als Helfer*innen auf unwürdige Weise gedient zu haben. Das achte Kapitel greift den Sprachenstreit unter den Juden aus Polen auf: die Auseinandersetzung um das „richtige“ Mittel der Verständigung untereinander, als es für wenige Jahre zu einer Wiederbelebung des Jiddischen kam. Im neunten Kapitel schildert P. die Lage der (wenigen) Kinder unter den Überlebenden, ihre Betreuung und Beschulung. Die Frage des Umgangs mit in der damaligen Wahrnehmung sexuell Anormalen, darunter Homosexuellen, schneidet P. in einem Absatz leider nur an (S. 256).

Dem Verhältnis von Juden und Polen gilt das vorletzte Kapitel. Unter den über 3 Millionen Personen, die sich 1945 als Polen registrieren ließen, kehrten bis 1947 rund 70 Prozent zurück. Unterdessen nahm die Zahl der vor Antisemitismus fliehenden Juden aus Polen, insbesondere nach dem Pogrom in Kielce vom 4. Juli 1946, in den DP-Camps stark zu. Der innenpolitische Konflikt in Polen dehnte sich auf die DP-Lager aus und schuf dort unhaltbare Zustände. Juden verbanden Antisemitismus bei Polen mit dem der Deutschen, sahen in ihnen deren Helfer, Kollaborateure; der Pogrom in Kielce galt Juden als Fortsetzung des Holocaust und des jüdenfeindlichen Rechtsradikalismus der Vorkriegsjahre.

Im Abschlusskapitel liegt der Schwerpunkt auf der Auswanderung, überwiegend nach Palästina bzw. Israel. Nach der Massen-Auswanderung in die Vereinigten Staaten verblieben noch etwa 10 Prozent von einst 250 000 jüdischen DPs zurück, die sich letzten Endes entschieden zu bleiben. Angesichts dieser erstaunlichen Entwicklung wird man der Vf. zwar beipflichten müssen, wenn sie im Schlusssatz erklärt, die Geschichte der DPs, die als Juden, Polen und Ukrainer vor 1939 polnische Staatsbürger waren, sei ein unverzichtbarer Bestandteil der polnischen Nachkriegsgeschichte, „selbst wenn sie sich, wie die im Buch Beschriebenen, bewusst dagegen entschieden, Polen weiterhin anzugehören“ (S. 310). Doch machten diejenigen, die sich und ihre Nachkommen dem als Bundesrepublik neu entstehenden Deutschland anvertrauten, ihren persönlichen Lebensweg auch zu einem integralen Bestandteil der deutschen Sozial- und Migrationsgeschichte.

Rund dreieinhalb Jahrzehnte nach Wolfgang Jacobmeyers Pionierstudie *Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer* (Göttingen 1985) und etwa ein Vierteljahrhundert nach den Arbeiten von Angelika Königseder, Juliane Wetzel und Mark Wyman ist mit *Dipisi* wieder eine synthetisch angelegte Studie erschienen, die den Großteil Deutschlands in den Blick nimmt. Dabei berücksichtigt P. nicht nur die inzwischen hinzugekommene Forschungsliteratur, sondern erstmals auch die zahlreichen polnischen Bezüge dieser (ost)mitteleuropäischen Verflechtungsgeschichte. Es bleibt daher zu hoffen, dass bald auch eine deutsche Übersetzung des Buches vorliegen wird.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Akteur im Stillen. Enno Meyer und die Aussöhnung mit Polen und Juden. Hrsg. von Burkhard Olschowsky. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 73.) De Gruyter Oldenbourg. München 2019. 206 S., Ill. ISBN 978-3-11-059718-9. (€ 49,95.)

Mit der Gründung der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission 1972 wurde der Annäherungsprozess zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland um eine wichtige Facette bereichert. Das erste bedeutsame Ergebnis ihrer Arbeit waren die 1976/77 in 26 Punkten veröffentlichten „Empfehlungen für Schulbücher der Geschichte und Geographie“ in beiden Staaten. Eine bedeutende Vorarbeit dazu stellten die 1956 unter dem Titel „Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht“ veröffentlichten „47 Thesen“ des an der Oldenburger Hindenburgschule tätigen Gymnasiallehrers für Geschichte, Deutsch und Geografie Enno Meyer (1913–1996) dar. Meyer entwickelte in den frühen 1950er Jahren, nicht zuletzt aufgrund seiner Erfahrungen als Soldat an der Ostfront, ein besonderes Interesse für die Geschichte Polens und suchte angesichts des Mangels an geeignetem Lehrmaterial den Kontakt zu polnischen Historikern sowie dem 1951 in Braunschweig gegründeten „Institut für internationale Schulbuchverbesserung“ (heute: Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung). Im Jahrbuch des Braunschweiger Instituts erschienen 1956 dann auch die erwähnten Thesen.

In dem vorliegenden Band, der auf einen 2015 abgehaltenen Workshop in Oldenburg zurückgeht, hat der Hrsg. Burkhard Olschowsky, der selbst auch mit mehreren Aufsätzen vertreten ist, Beiträge von Fachwissenschaftlern und Wegbegleiter*innen Meyers versammelt. Die Beiträge verteilen sich auf vier Abschnitte: Unter dem Titel „Deutsch-polnische Beziehungen“ resümieren fünf einschlägig ausgewiesene Historiker (Krzysztof Ruchniewicz, Wolfgang Jacobmeyer, Eike Eckert, Stefan Guth und Thomas Strobel) in ihren Beiträgen die historiografische und geschichtspolitische Bedeutung von Meyers „47 Thesen“. Es ist faszinierend nachzuerfolgen, wie die intellektuelle Leistung eines Einzelnen außerhalb des akademischen Betriebs über mehrere Jahrzehnte hinweg eine fachwissenschaftliche Debatte mitprägte und, wie es Klaus Zernack 1995 pointiert formuliert hat, den „Dilettantismus im Polenbild deutscher Schulbuchgespräche“ (zit. nach Jacobmeyer, S. 49) entlarvt hat. Meyer war in den Anfangsjahren Präsidiumsmitglied der ganz überwiegend professoral geprägten Kommission und nahm auch in späteren Jahren an deren Konferenzen mit eigenen Beiträgen teil. Ob es ohne Meyer tatsächlich „keine deutsch-polnischen Schulbuchgespräche gegeben“ hätte, wie Jacobmeyer in der Überschrift seines Beitrags konstatiert, vermag man auf Grundlage dieses Bandes dennoch nicht mit Gewissheit zu beurteilen, da dem Hrsg. keine umfassende, quellengesättigte Analyse des forschungsgeschichtlichen Kontextes der deutsch-polnischen Beziehungen in den ersten drei Nachkriegsjahrzenten vorschwebte.

Vielmehr sollen, so Olschowsky in seiner Einführung, „ungewöhnliche Wege der biografischen Annäherung an Enno Meyer beschritten werden“ (S. 8). Entsprechend wird in den drei weiteren Abschnitten Meyers Leben und Werk auch außerhalb der Schulbuchkommission näher in den Blick genommen. Unter der Überschrift „Jüdische Geschichte